

# Der Holunder

Autor(en): **Gartmann, J.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **1 (1945)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-971867>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## DER HOLUNDER

Von *Joh. Barth. Gartmann*

Bei einem Gang durch die Frühsommerlandschaft umgibt uns der schwere, fast berauschende Duft des blühenden Holunders. Eigenartig versonnen neigen sich die Äste mit den breiten, weißgelben Schirmen der schweren Blütendolden im fächernden Sommerwinde und verleihen dem Holderbusch etwas Träumerisches, beinahe Ehrwürdig-Ernstes. Er ist tatsächlich ein eigenartiger Geselle, halb zudringlich, halb überbescheiden. Zudringlich, weil er überall Wurzel schlägt und sich anzusiedeln versucht, zwischen den Scheien des Zaunes, neben der Haustreppe, mitten im Gartenbeet oder unter dem Rosenstrauch; überbescheiden, weil er sich schließlich mit dem kargsten Boden begnügt, der, geizig und hart, nur wenig Lebenssäfte spendet. Er faßt Fuß an der Ecke der Gartenmauer und schaut wie ein Verschüchterter und Verstoßener in die Pracht und Geborgenheit des Gartens hinein, als wüßte er, daß man ihn dort drinnen nicht duldete. Aber mit einem gewissen zähen Trotz und Selbstbehauptungswillen treibt er sein Wurzelwerk in die Ritzen der Mauer oder gar unter deren Fundament hinein. Er ist bereit, den Kampf um seinen Fortbestand aufzunehmen.

Und bald setzt dieser Kampf auch wirklich ein. Der gedankenlos dahinschlendernde Spaziergänger reißt einen seiner in üppiger Werdekraft strotzenden Triebe ab, ziel- und zwecklos, als gälte es nur, dem fröhlichen Werden das Vergehen gegenüberzustellen. Der kräftige Bube schneidet von den vollmarkigen Ästen lange Stücke ab, um daraus Holunderspritzen zu machen und der reizbaren Nachbarin zwischen ihren Geranienstöcken hinein einen Wasserstrahl in die Stube zu senden, um so ein wenig Leben und Betrieb in den langweiligen, «düppi-gen» Sommertag zu bringen und ein Gewitter mit viel Donner, aber ohne Blitzschlag, herbeizuführen. Der Fuhrmann, der sein Gefährt an



*Schanfigger Bauernhaus*  
Zeichnung von S. Toscan

einem Holunderbusch vorüberzulenken hat, gibt wenig acht darauf, daß die Räder des Wagens nicht zu nahe an den Stamm herankommen, und oft verursachen sie diesem auch tiefe Wunden, die das Weiterleben des Baumes gefährden. Aber all den vielerlei Eingriffen stellt der Holder nur um so höheren Lebenswillen und um so zähere Lebenskraft entgegen.

Immer dicker und korkiger wird seine Rinde, immer enger der Markkanal im Innern des Stammes, immer zäher und härter das Holz. Tiefe Furchen in der Rinde, richtige Ehrenzeichen des Alters, verleihen dem Holderbaum etwas Ehrwürdiges, Patriarchalisches. Er wird nun nicht nur gelitten, sondern sogar geschont und geachtet. Der Bauer unterbricht beim Erneuern des Zaunes oder der Mauer an der Stelle, wo der Alte steht, sein Werk, um ihm nicht weh zu tun. Aus einer mehr oder minder gerne geleisteten Duldung ist *Daseinsrecht* geworden. Treue und Standhaftigkeit werden durch Achtung belohnt. Der zuverlässige Spender der duftenden Blüten, die in der Heilkunst verwendet werden, und der glänzend schwarzen Beeren, aus denen die Mutter Holdermus oder Latwergen bereitet, die bei jung und alt beliebt sind, wird schon aus Nützlichkeitsgründen geschätzt.

Aber noch etwas anderes ist der Grund, weshalb man dem Holder mit Achtung, manchenorts mit einer gewissen Scheu begegnet. Die Sage, alter Glaube und Brauch haben schützend ihre Hand auf ihn gelegt und sagen von ihm aus, daß geheime Kräfte in ihm wohnen und

von ihm ausgehen. Der Hirte verbietet seinem Buben streng, eine Kuh mit einem Holunderstab zu schlagen, da sie sonst blutige Milch gebe. Nach dem Glauben vieler dürfen Holderbäume und -sträucher nicht gefällt werden, ohne daß man Unglück auf sich zieht. Ist dies durch einen Unwissenden dennoch geschehen, so muß man das Holz, um den begangenen Frevel gutzumachen, armen Witwen schenken. Ein Holunder neben einem Stall hält böse Geister vom Vieh fern. Holderlaub auf die Decken der Kranken gelegt, soll die lästigen Fliegen fernhalten. Neben dem Bauernhaus stehende Holderbäume bewahren dieses vor Blitzschlag und anderer Feuergefahr. Fällt man leichtsinnig, ohne zwingenden Grund Holunderbüsche, so wird der Tod im Hause Einkehr halten.

Ein Holunderstrauch hat nach Schiller den Schützen Tell vor den Blicken des Wüterichs Geßler und seiner Spießgesellen bewahrt und sein Befreiungswerk zu gutem Ende gelangen lassen. Schiller schöpfte vermutlich aus Etterlins Chronik, wo erzählt wird: «do stuond er hinter einem poschen studen und hort allerley anschlegen so über jn gien-gen». Hermann Brunnhofer kommt in seinem Buch «Die schweizerische Heldensage im Zusammenhang mit der deutschen Götter- und Heldensage» zum Schluß, daß «posch stud» in der genannten Chronik nichts anderes sage als Holunderstrauch. Daß der Holunder nicht symbolisch, sondern in seiner wirklichen Erscheinung als heilige Gottheit verehrt werde, gehe aus verschiedenen Bräuchen unwiderleglich hervor, die z. B. in Mecklenburg noch praktische Geltung haben: Wenn jemand an der Auszehrung leidet, so geht der, der sie ihm vertreiben will, abends nach Sonnenuntergang, ohne zu sprechen, zu einem Holunderbaum, bringt letzterem Wachs, Flachs, Käse und Brot. Den Flachs bindet man um den Stamm, und die übrigen Gaben werden unter dem Baum um den Stamm gelegt. Auch aus folgendem Zauberspruch geht dieselbe Verehrung des Holunderbusches hervor, den ein von den Süchten Geplagter bei Sonnenuntergang unter Anfassen des Stammes spricht:

«Alhorn, ik klag di,  
De Suchten dei plagt mi,  
De Gelsucht, de Ledsucht,  
De Lungensucht,  
De Imgensucht,  
De Bungensucht.»

Dann folgt der Name des dreieinigen Gottes.

Fühlt in Mähren jemand, daß das Fieber über ihn kommt, so bindet er sich einen Wisch Haferstroh um den Hals, läuft zu einem Holunderstrauch, schüttelt ihn dreimal und spricht dreimal die Worte:

«Holunder, Holunder, Holunder!  
Auf mich kriecht die Kälte,  
Bis sie mich verlassen wird,  
Kriecht sie dann auf dich.»

Dann springt er auf einem Fuß rücklings nach Hause.

In Böhmen geht ein Schwindsüchtiger unter einen Holunderbusch, kniet dort nieder und betet dreimal:

«Holunder, es schickt mich Gott zu dir,  
Daß du von mir das Zehrfieber nimmst auf dich.»

Oder man verfährt auf folgende Weise: Der Schwindsüchtige geht bei Sonnenuntergang mit einem alten Weibe zu einem Holunderstrauch, wo sie einander gegenüber niederknien. Sodann legt die Alte die Hände des Kranken auf ihren Kopf, blickt gegen den Himmel, seufzt tief und sagt ein Gebet, welches der Priester beim Segen betet, und wenn die ersten Sterne zu sehen sind, geht der Kranke nach Hause und kann dann sicher sein, daß er genesen wird.

Andernorts herrschte folgender Brauch: Wenn die Äste eines Holunderbaumes oder -strauches gestutzt werden mußten, pflegten die, die das besorgen sollten, vorher mit gebeugten Knien, gefalteten Händen und entblößtem Haupte zu beten: «Frau Ellhorn, gib mir von deinem Holze, dann will ich dir von meinem etwas geben, wenn es wächst im Walde». Bei den alten Germanen galt mancherorten: Wer einen Holunderbaum beschädigte, hatte, als Frevler an Gottes heiliger Person, seine Untat mit dem Tode zu büßen.

Ein so geheiligter Baum mußte wohl im weiten Gebiet des Aberglaubens eine Rolle als Allheilmittel spielen. So genügte es, um die heftigsten Zahnschmerzen zu stillen, wenn man den «mittelsten» Wipfel eines Holunderbusches herunterbog. Ein Haselstöcklein mit einem Zweig des Holunders zu einem Kreuz geformt, sollte vor dem Einfluß des «wütenden Heeres» schützen. Nach dem Glauben der Alten soll über einen unter dem Holunderbaum Schlafenden keine Hexe Macht haben. Mit Holunderzweigen machen Hexen Wetter. Holunderzweige, in den Düngerhaufen vor dem Stall oder in den Stall gesteckt, bewahren das Vieh vor Zauberei. Kommt man aus zwingenden Gründen dazu, Holunderholz verbrennen zu müssen, so dürfe man dies nur vor dem

Hause im Backofen, wie man ihn auch im Bündnerland manchenorts noch findet, oder im Freien tun. Würde man es im Hause im Herd oder im Ofen tun, so würde das Haus der Gefahr des Blitzschlages ausgesetzt.

Der Holunderbaum oder -busch soll auch Kündler von Zukünftigem sein. So melden die Eintragungen im Turmbuch von Luzern vom Jahre 1595, daß es ein gutes Kornjahr gibt, wenn die Holundersträucher nach dem Verblühen voll angesetzt haben. An manchen Orten gehe, so meldet Brunnhofer, wenn jemand sterbe, der Totengräber schweigend zum Holunderbusch und schneide davon eine Stange, um das Maß der Leiche zu nehmen. Der die Leiche zu Grabe führende Knecht habe eine Peitsche aus Holunderholz, um die bösen Geister fernzuhalten.

Auch als Helfer bei Rettungswerken scheint sich der Holunderbusch schon bewährt zu haben. Der Zürcher Chronist Bullinger erzählt in seiner Geschichte der Mordnacht von Brugg, Thomas von Falkenstein habe die Gefangenen in den Turm von Laufenburg geworfen. Da habe sich Bürgi Küffer an einem Leintuch über den Felsen hinuntergelassen und dann an einem Holunderbusch halten können, am nächsten Tag schwimmend das Ufer erreicht und die Kunde nach Brugg gebracht, wie man die Gefangenen befreien könnte. Brunnhofer behauptet, der Holunder sei der Weltbaum Yggdrasill. An einem solchen hielt sich nach der Ilias der griechische Held und Halbgott Achilleus und rettete sich vor dem gegen ihn anbrausenden Fluß Xanthos durch einen Schwung ans Ufer. Der Holunder wird als ewig grünender Baum bezeichnet, wohl abzielend auf seine zähe Lebenskraft. Die Tiroler glauben, daß *der* Mensch, auf dessen Grab ein eingesteckter Holunderzweig sich neu begrüne, selig sei. Den Glauben an die Kraft des Holunderbaumes mag auch folgende Mitteilung beweisen, die ich vor einigen Wochen von einer Bauersfrau am Heinzenberg erhielt: «Wenn man wüßte, was für wunderbare Kräfte dem Holunderbaum innewohnen, würde man vor ihm niederknien und ihn um seine Gaben bitten».

**Lyß, Jenatsch & Cie., Chur**

Telephon: Büro Kasernenstraße 6 Nr. 21859  
Büro Güterbahnhof Nr. 22707

*Möbeltransporte*

*Camionnage*

*Speditionen*